



Das erfolgreiche Seegefecht in der Biscaya

Sieben britische Zerstörer versenkt - Zwei englische Kreuzer schwer beschädigt
Anb. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei den am Mittwoch gemeldeten mehrzähligen Gefechten in der Biscaya existiert die britische Marine durch die deutschen Seestreitkräfte schwere Verluste. Untere unter der Führung des Kapitän zur See Erdmenger stehenden Zerstörer und Torpedoboote beständig in harter und langandauernden Kämpfen die britischen Kreuzer "Glasgow" und "Exeter" und zwei Torpedoboote in Brand. Deutsche U-Boote griffen in die Kämpfe ein und torpedierten in löblicher gekürzter Angriffsform sechs britische Zerstörer. Der Untergang von fünf Zerstörern konnte eine manövrierfähige Besatzung in den Booten abgesetzt werden, der des letzten fünf ebenfalls als Gefangenenergebnis. Im Verlauf dieser Gesamtoperationen gingen nach heftigstem Kampf gegen die artilleristisch überlegenen Kreuzer ein deutscher Zerstörer und zwei Torpedoboote mit wechsellagerter Besatzung zu Grunde. Zwei weitere Zerstörer wurden durch deutsche U-Boote in den Gewässern der Neuenbrunnen versenkt. Damit hat die britische Marine einen neuen Anstoß von hohen Verlusten zu beklagen, die sie für Geleitzugfahrten bringen beständig.

E. G. Die Berichte über das Seegefecht in der Biscaya zeigen von der regen Aktivität der deutschen U-Boote, die in der Biscaya und Unterseeboote und von ihrem guten Zusammenwirken. Den deutschen Zerstörern und Torpedobooten ist es in dem Seegefecht gelungen, zwei wertvolle englische Kreuzer, "Glasgow" und "Exeter", erheblich zu beschädigen. Der eine Kreuzer wurde brandend zurückgelassen. Die deutschen Zerstörer und Torpedoboote haben gegenüber der artilleristisch natürlich überlegenen und wesentlich größeren Kanonen den alten Angriffsgewinn bewiesen, den sie in diesem Krieg nie bei Narvik und in vielen anderen Fällen erprobt haben. Der Führer des deutschen Verbandes, Kapitän z. S. Erdmenger, hat sich bei Narvik als Befehlshaber der Mittelmeerzone erworben. In dem Seegefecht ist ein deutscher Zerstörer und zwei Torpedoboote mit wechsellagerter Besatzung, aber der Feind hat gleichzeitig durch deutsche Unterseeboote wertvolle ökonomische Verluste an Zerstörern erlitten. Die deutschen Unterseeboote, die in den letzten Monaten schon Tausende von englischen Zerstörern auf den Mittelmeergrund geschickt haben, konnten in der Biscaya sechs feindliche Zerstörer versenken. Der Untergang von fünf dieser Zerstörer ist beobachtet worden, aber der Verlust des sechsten ist ebenfalls sicher, auch wenn er nicht beobachtet werden konnte. Dazu kommt ihre Verenkung auf den Meeresgrund durch ein deutsches Unterseeboot mit draußen im Atlantik bei der Neuenbrunnen.

Die Engländer und Amerikaner haben die Sicherung ihrer Geleitzüge auch in den letzten Monaten nicht im geringsten vermindern können. Die deutschen Unterseeboote bleiben in gleicher Weise wie die U-Boote der Wehrmacht ständig am Feind und lassen keine Gelegenheit vorbeigehen, die feindlichen Seestreitkräfte zu schwächen. Der Seegrieg wird nicht ohne Opfer, wie vor manchen Tagen der Untergang des Schlachtschiffes "Scharnhorst" gezeigt hat. Aber die deutsche Kriegsmarine bindet ständig weit überlegene feindliche Seestreitkräfte und kann in jedem Monat ihre Besatzungsmächte bei weitem vergrößern. Es kann von dem Erfolg aus Gründen der Wehrmacht nicht bezweifelt werden, um so eindeutiger sind denn die Beweise, um so sehr die Verenkung von sieben britischen Zerstörern auf einen Schlag.

Unsere U-Boote bleiben am Feind ... PK. Die Bedingungen des Kampfes, den unsere U-Boote führen, sind denkbar hart und schwer geworden. Aus dem Grunde, unter dem Besatzung ist aus vielen Werten die überlegene Bedeutung des Seegrieges bestätigt worden. Ja, er hat die Entfaltung dieses gewaltigen Krieges von dem Ausbruch der Schlacht auf den Meeren abhängig gemacht. Von der Schlacht um Narvik und Verlagerung, von der Schlacht, die unsere Unterseeboote austragen. Schwer wurden

Dr. Goebbels spricht zur Jahreswende
Anb. Berlin, 30. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels hält Silvesterabend zur Jahreswende eine Rede mit dem Titel: Die Rede wird um 10 Uhr über alle deutschen Sender übertragen.

Der Wille zum Sieg

Von Gauleiter Staatsrat Eggeling

In den Tagen der langen Nächte geht wiederum ein Jahr zur Neige. Die Hoffnungen, die wir dem letzten Jahre zu Beginn auf den Weg mitgaben, die uns auf einen entscheidenden Sieg, haben sich noch nicht verwirklicht. Ja, wir sagen nicht zuviel, wenn wir dieses Jahr auch ein solches schwerster Prüfungen für unser deutsches Volk bezeichnen. Schon der Beginn der Verrat einer das italienische Volk missbrauchenden Königsliste mit seinen schweren seelischen Belastungen. Es kam das ganze Jahr hindurch jene Kette bestialischer Luftterrorangriffe, die unser Volk nacheinander mitten hineinstellte in den Kampf um das nackte Leben: er uns früher nur in ähnlicher Grausamkeit aus mittelalterlichen Schilderungen erinnerlich ist.

So ist dieses Jahr eine Zeitspanne gewesen, in der unser Volk buchstäblich auf dem Amboss gelegen hat. Aber so wie der Stahl, vom Hammer getroffen, eine Zerreißprobe durchmachen muß, um entweder zu zerbröckeln, oder aber härter, elastischer und widerstandsfähiger zu werden, so hat unser Volk einen Prozeß durchgemacht und macht ihn heute noch durch, den wir verstandsmäßig noch vor einem Jahr nicht hätten erlassen können.

Was dieser Wandlung unseres Volkes einen besonderen Charakter verleiht ist einmal die Tatsache, daß das Einzelschicksal so sehr es auch die Menschen und Familien in unserem Volk erschüttert haben mag, fast vollständig zurückgetreten ist hinter das Gesamtschicksal unseres Volkes. Was haben wir nicht in diesem Jahre an Schicksalsschlägen für einzelne Familien erlebt! Und doch, es hat diese nicht niedergeworfen. Sie haben die Frage nach Leben oder Untergang in einem schweren, aber alles überwindenden Seelenkampf mit einem klaren Bewusstsein zum Leben beantwortet und stehen heute als Kämpfer des Volkes wieder auf ihrem Posten, vielfach fester denn je.

Des weiteren stellen wir das Erwachen eines unbändigen Selbstgefühls fest. Das ist der große Gewinn dieses Jahres. Nach den schweren Bombenbeschüssen niemals ein Mensch resigniert beiseite gestanden. Am nächsten Morgen haben sie wieder aufzubauen begonnen, was ihnen die Bomben des Nachts zerschlagen haben. Niemals haben diese Menschen versagt. Ja, es ist fast so, als ob die Zerstörung der materiellen Güter sie freier, unabhängiger und selbstbewusster gemacht hätte, als ob sie das Volk noch aktiver gemacht und das seelische Gleichgewicht vergrößert hätte. Not und Gefahr haben hier Werte geweckt, die in vielen bis dahin schlummerten. Dieser Wandel ist ein Bewusstsein zu allem Wahren, zu allem Echten und Ties.

So wie der Soldat, der zum ersten Male aus der Schlacht kommt, sich selbst Rechenschaft ablegt über seinen inneren Wert und sich die Frage beantwortet, ob er vor sich selbst bestehen hat oder versage, so müssen heute Menschen, die niemals glauben, daß sie einmal vor einer solchen Entscheidung stehen würden, diesen inneren Wandel durchmachen und an sich einen Prozeß erleben, bei dem sie oft als Endergebnis über sich hinauswachsen.

Ein Drittes ist es, was uns dieses Jahr noch lehrte. Hierzu ein Beispiel aus der Natur: Um den Segen einer Ernte einzuladen, bedarf es nicht nur der schönen Tage, bedarf es nicht nur des milden Regens und der warmen, trockenen Sonne. Nein, um den Segen einer Ernte hereinzuholen, muß im Wechsel des Jahreslaufs auch vieles ertragen werden, was scheinbar nicht hierzu gehört und was dem oberflächlichen Beobachter sogar als schädlich erscheint. Es bedarf der wärmenden Sonnenstrahlen, es bedarf des Regens, es bedarf aber auch des Sturmes und des Eises und des klirrenden Frostes. Dies alles gehört genau so dazu wie die Tage des Reifens in wärmender Sonne und der frohen Ernte selbst. Genau so empfindet unser Volk, daß es nur siegen kann, je daß es nur siegen darf, wenn es durch Ertragen schwerster Belastungen sich dieses Sieges würdig erweist.

So haben wir alles in diesem letzten Jahre durchlebt und sind unerschütterlich im Glauben an die Kraft unseres Volkes und an den Endzweck unserer Waffen geblieben. Mit diesem Glauben treten wir ein in das neue Jahr und wissen, daß es neue, schwere Prüfungen für uns bereithält. Aber wir vertrauen auf die Gerechtigkeit der Vorsehung in der Gewißheit, daß das kommende Jahr ein dem Endzweck näherbringen wird. Dieser gemeinsame Glaube gibt uns die Kraft zur Lösung jedweder Aufgabe. Er gibt uns den bedingungslosen Vertrauen zu unserem Führer, der sich immer am größten Erweis in den Stunden aller höchster Gefahr die totale Krieg hat die Freiheit eines jeden einzelnen zunächst aufgehoben. Wir wollen heute auch keine Freiheit des einzelnen, denn wir können nur die Freiheit der Gemeinschaft erkämpfen, wenn wir uns unserer eigenen Freiheit begeben. Die größtmögliche Freiheit des einzelnen ist nur möglich, wenn vorher die Freiheit der Gemeinschaft sichergestellt ist. Der Kampf um die Freiheit des Volkes ist gleichzeitig auch der Kampf um unsere Ehre. Ein Kapitulation gibt es hier-niemals! Indem unser Volk im Jahr 1933 sich in seiner Verweigerung nicht dem Bolschewismus in die Arme warf, hat es sich, ohne sich dessen klar bewusst zu werden, zum Leben und zum Kampf befreit.

So hat im verflochtenen Jahr unter dem harten Druck unserer Feinde von außen sich unser Volk im Inneren immer fester zusammenschlossen und in diesem Zusammenschluß das

Der Durchbruchversuch im Raum Shtomir-Koroffen

In elastischer Kampfführung die Wucht der feindlichen Offensive abgestoppt

Der zweite Schwerpunkt der Winterkämpfe im Raum von Shtomir weist keine Änderung seiner Struktur auf. Hier gelingt es den zur Abwehr eingesetzten deutschen Einheiten in energischer, lebendig geführter Art, alle Angriffsunternehmungen des Feindes zu vereiteln. Die Beschießung der geschützten Vorausstellungen, der Shtomir-Graben und der Beschießung der auf beiden Seiten angelegten Verbände können zur Erklärung des unterirdischen, unerschütterlichen Bestehens der deutschen Abwehr in den Kampfzonen dienen. Zweifelslos haben die Moskauer Streitkräfte auch auf den Gebiet auf Koroffen-Shtomir die ersten Erfahrungen gemacht und deshalb eine weit überlegene Konzentration dort anbehalten. Es gehört nun zu den unglücklichsten Eingelassen des Krieges im Osten, daß in der gleichen Zeit in der dortigen Schlacht im Shtomir-Koroffen ein großer Teil der deutschen Abwehr in der ersten Phase mit innerem Energie nicht vorzutreten konnten. Während die Abwehrstellung durch Umfächerung aus den Angeln gehoben werden soll, fertigen die Divisionen, die sich gegenwärtig halten, ihre Abwehrkräfte beträchtlich durch die Aktionen im Raum von Shtomir. Die deutsche Führung mit der heutigen Lage reagieren feinstens in dem von den Bolschewiken erprobten Sinne auf die Mannumdimensionen des Koroffen-Stoßes. Dieser wird im Gegenteil nicht abgeschlagen und während sich noch die Massen voranzulassen, greifen bereits die Abwehr der deutschen Hauptverbände in die Schlacht ein und setzen sich in der Schlacht überlegen, aber bis als relativ erkennbare Zusammenhänge ein.

Die Glückwünsche unseres Ganes an den Führer

Halle, 30. Dezember. Zum Jahreswechsel hat unser Gauleiter an den Führer folgende Glückwünsche des Ganes Halle-Merseburg übermittelt:

Mein Führer! Wenn zum fünften Male in diesem Krieg die Neujahrsglocken über deutsches Land ihren Ruf erschallen lassen, dann gehen die Gedanken und heißen Wünsche unseres Volkes hinaus zu Ihnen und zu unseren tapfer kämpfenden Truppen, um Sie, mein Führer, zu grüßen. Aus übervollem Herzen steigen dann die Gebete empor um Kraft für Sie und für uns, um ein starkes, unverzagtes Herz für unser Volk. Das was das alte Jahr unserem Volke auch an Leid abgefordert hat, was es ihm an Blut und Gut genommen hat, es hat ihm einen inneren Reichtum geschenkt, das unverlierbare Besitz jener Gewißheit, in einem uns von unseren Gegnern aufgezwungenen, erbarmungslosen Kampfe bestanden zu haben. Die Heimat hat sich in diesem Jahr der Front würdig gezeigt und diesen Beweis nicht nur mit ihrer Hände Arbeit, nicht nur mit dem eigenen Blut, sondern mit der Kraft ihres Willens erbringen dürfen. In Ihnen, mein Führer, aber hat unser Volk wiederum in vielen entscheidenden Stunden seinen weitschauenden Führer und Gestalter seines Schicksals erkennen dürfen, dem es in tiefstem Vertrauen ergeben ist. Was Sie, mein Führer, draußen unseren Soldaten verloren und was diesen jene fast übermenschliche Kraft zum Durchhalten verlieht, das hat nun auch die Heimat erweisen müssen, und sie hat überall, wo sie vor diese letzten Fragen gestellt wurde, bestanden. In diesem Jahre ist mehr als je der nationalsozialistische Gedanke der Deutschen in den rauchenden Trümmern unserer schönen Städte auf die härteste Probe gestellt worden. Die Kraft zur Bewahrung konnte erst kommen, als wir die Unabwendbarkeit dieses gadenlosen Ringens erkannten. Aus dieser Erkenntnis wächst uns auch heute die Gewißheit, daß wir alles, was auch an Aufgaben das neue Jahr noch im Schoße der Zukunft birgt, unerschütterlich in der Führung meistern werden. Möge die Vorsehung, die uns diesen gewaltigsten aller Siege zu führen als Aufgabe gestellt hat, Sie in Ihren Schritt nehmen. Mögen die Ströme der Kraft und des Vertrauens zwischen Ihnen und unserem Volk immer stärker werden. Dann möge in diesem Jahr die Stunde kommen, in der die Neujahrsglocken zu Siegesglocken werden können. Die Bindungen an dieser Gewißheit grüßt Sie, mein Führer, der Gau Halle-Merseburg in tiefer Dankbarkeit, in unwandelbarer Hingabe und mit zäher Entschlossenheit, das kommende Jahr zum Jahre des Sieges werden zu lassen.

Heil mein Führer! Eggeling Gauleiter

Bekanntnis zum bedingungslosen Kampf bis zum endgültigen Siege abgelegt. In diesem Entschluß ist unser Volk mehr und mehr geeicht, sowohl an Geist wie an Kraft, wenn dies den einzelnen selbst auch oft verborgen geblieben ist. Unser Volk hat seine germanische Sendung begriffen. Vielleicht waren diese harten Schicksale der Welt mit solchen, die vorergründeten Feindwelt notwendig, um diesen letzten, kämpferischen Willen anzufachen. Aus den Opfern und Leiden unseres Volkes steigt auf die Bewahrung unseres Blutes und der unvergänglichen Idee unseres Volkes und unseres Reiches. Unabdingbar, harter Wille zum Siege soll uns in neuen Jahre erfüllen, damit wir den Kampf um unser Leben bestehen. Das sind wir denen schuldig, die in der Geschichte unseres Volkes vor uns diesen Kampf gekämpft haben, die in diesen beiden großen Kriegen ihr Leben gaben, auf daß wir leben. Nur im errungenen Siege werden wir uns nicht zu schämen brauchen, diejenigen zu überleben, die vorher das Opfer ihres Lebens brachten.

**Innere II-Boote bleiben am Feind ...**

(Fortsetzung von Seite 1)

liffen Maße die Überwachungen so durchführbar wie möglich. Von Land aufgetragene Luftschiffe mit großem Aktionsradius suchen bis weit über See das Küstenversteck.

Luftschiffstationen, Wasser- und Flugzeugbojen, Minen, Schnellfeuerkanonen und Nebelapparate werden in Wäldern aufgestellt, um unseren Booten den Angriff unmöglich zu machen und für den Fall des Scheiterns die Energie des Feindes in auf den Zerstreuungsschiffen gerichtet und belagert in ein druckvoller Weise die entscheidende Bedeutung der sich hier abspielenden Kämpfe.

Die Kommandanten müssen um den Stand des Kampfes draußen auf den Meeren. Sie kennen die Tiden und Viten des Feindes, sie kennen den Umfang und die Art seiner Kampfmittel, sie kennen aber auch die eigene Stärke und Kampfkraft. Was der Vorteil einmal einmal einen Vorteil erringen, mag der unerbittliche Kampf auch eigene Verluste fordern, es ist immer wieder gewonnen, dem Gegner den Rang abzunehmen, und es wird auch in Zukunft nicht anders sein.

Gute See ist ein Vorteil, von Feindhaft kommend, in unseren Stützpunkt zurück. Reicher Wiedereinsatz flatterte von ausgefahrenen Booten die verfeinerte Feindbeobachtung in die Hände. Mit feinen Geräten und einem von deutschen Wäldern überreichten Wäldern frischen im Wäldern aufschichtete die bärige Weibung die Vorposten hinan. Das gleiche ein drucksvolle Bild, das wir schon so oft erleben und doch noch es freudig anders. Die Wasserfluten in den frühen Geficht des Kommandanten glänzen besonders freundlich, als er uns nun von den Kämpfen seines Bootes erzählt von den schützenden Störnetzen und Peristieren die ihn hart bedrängen, von den Gefährten, die in der Ein druck und von den Schiffen, die von seinen wuchtigen Torpedos aufgerissen in die Tiefe sanken. Mit feinen Geräten und einem von deutschen Wäldern überreichten Wäldern frischen im Wäldern aufschichtete die bärige Weibung die Vorposten hinan. Das gleiche ein drucksvolle Bild, das wir schon so oft erleben und doch noch es freudig anders. Die Wasserfluten in den frühen Geficht des Kommandanten glänzen besonders freundlich, als er uns nun von den Kämpfen seines Bootes erzählt von den schützenden Störnetzen und Peristieren die ihn hart bedrängen, von den Gefährten, die in der Ein druck und von den Schiffen, die von seinen wuchtigen Torpedos aufgerissen in die Tiefe sanken.

**Die letzten britischen Garantien gebrochen**  
Bandenführer Tito entwirft eine serbische Verfassung nach sowjetischem Muster

ra, Berlin, 30. Dez. Das Bild der restloßen Bolschewisierung, die sich nach den Abmachungen der Konferenz von Moskau und Teheran in Europa vollziehen soll, wird immer deutlicher. Besonders klar zeichnet es sich in der von „Marshall“ Tito, dem Exponenten Moskaus in den Balkanländern, für den von ihm geplanten großbritischen Staat entworfenen Verfassung ab. Die Zug für Zug mit der Verfassung der Sowjetunion übereinstimmend. Zwar sind an Stelle einzelner politischer Begriffe, wie a. B. die Bezeichnung „Volksgemeinschaft“, die nur den Machtstil habe, das bisherige nicht anders genannt worden, aber der staatsrechtliche Aufbau und die Einzelheiten der innerpolitischen Ordnung sind genau den sowjetischen Vorbild anempfunden, so daß über die Möglichkeit Titos, die von ihm angelegte Herrschaft zu einem kleinen Anhangsel Moskaus zu machen, nicht der geringste Zweifel bestehen kann.

und alle Verpflichtungen und Garantien vertrat, mit denen die kleinen Staaten des europäischen Ostens, vormalig Polen und Tschechien, von ihm in den Krieg geübt worden sind. Heute ist ihm die Existenz eines unabhängigen jugoslawischen Staates nicht einmal einen Protest gegen die verächtlichen Konspirationen zwischen Tito und dem Kreml wert. Das man im Übrigen in den Kreisen der Emigranten die Auswirkungen der Teheran-Konferenz ganz allgemein im gleichen Sinne beurteilt, beweist auch ein Interview mit dem in London lebenden ungarischen Emigrantenführer Karolyi mit einem Vertreter des Reuters-Büros. Karolyi vertritt dabei auf Grund der Ereignisse von Teheran die Ansicht, daß nach dem Abgange der Sowjets allein die entscheidende Stimme in Südosteuropa haben würden und daß es deshalb auch für Ungarn von größter Bedeutung sei, rechtzeitig den Anschluß an Moskau zu gewinnen. Der Weg zu diesem Ziel führe, wie der ungarische Emigrantenführer weiter ausführt, über einen Vergleich und dem von ihm mit dem Kreml bereits abgeschlossenen Vertrag, wobei Ungarn das Hindernis zwischen dem Serben und den Tschechen im Norden zu stellen hätte. Man sieht also auch hier, wie sich unter dem Ein druck der britischen Kapitulation in Teheran selbst die minderwertigen Erbsinnungen der Londoner Emigranten, offen von England abgewandt, nach dem Willen des neuen Herrn für Europa anzuwenden beginnen.

**Der Invasionsplan von Kairo — Wie es zur Ernennung des USA-Generals kam**

Hinter den Russen von Kairo — Wie es zur Ernennung des USA-Generals kam

Die bisherigen zahlreichen Erfolge Russen hinsichtlich des Luft-, Land- und Seekampfes der Alliierten zusammenzufassen.

Die Diskussion dieses Planes habe sich als so wichtig herausgestellt, daß, als Churchill und Roosevelt und ihre Ratgeber nach Teheran aufbrachen, General Eisenhower und Staffelmarschall Tedder nach Kairo flogen, um die Einzelheiten der beschriebenen Invasion anzuarbeiten. Roosevelt und Churchill hätten aber immerhin die Hauptzüge des Invasionsplanes in der Tasche gehabt, als sie bei Stalin anlangen. Dieser war natürlich vor der Invasionspläne unverzüglich darüber ins Bild gesetzt worden, wie auch über die Ernennungen, die man hinsichtlich der Kommandoverhältnisse plante.

Die bisherigen zahlreichen Erfolge Russen hinsichtlich des Luft-, Land- und Seekampfes der Alliierten zusammenzufassen.

Die Diskussion dieses Planes habe sich als so wichtig herausgestellt, daß, als Churchill und Roosevelt und ihre Ratgeber nach Teheran aufbrachen, General Eisenhower und Staffelmarschall Tedder nach Kairo flogen, um die Einzelheiten der beschriebenen Invasion anzuarbeiten. Roosevelt und Churchill hätten aber immerhin die Hauptzüge des Invasionsplanes in der Tasche gehabt, als sie bei Stalin anlangen. Dieser war natürlich vor der Invasionspläne unverzüglich darüber ins Bild gesetzt worden, wie auch über die Ernennungen, die man hinsichtlich der Kommandoverhältnisse plante.

**Sechs norditalienische Städte bombardiert**

ra, Mailand, 30. Dez. Sechs italienische Städte, Vicenza, Pila, Pistoia, Prato, Empoli und Cecina, wurden an beiden Weihnachts tagen von Engländern und Nordamerikanern bombardiert. In Vicenza, der Stadt der Eber, wurden erhebliche Gebäudeschäden angerichtet und das Stadtkrankenhaus zerstört. Auch an anderen Städten werden zahlreiche Tote, Verwundete und Verlorenen von wertvollen Gebäuden gemeldet.

**Briten führten USM-Rakette bei Neapel**

ra, Madrid, 30. Dez. Von der Front zurückgekehrte britische Soldaten haben in der Nähe von Neapel eine nordamerikanische Rakette gelehrt. Der Wert vergrößert und die vorhandenen Erfahrungen, in denen die Soldaten sich annehmen. Die Raketten wurden auf einem Militärflugplatz aus der Luft abgeworfen, bis sie in die Luft abgeworfen wurden. Auf die Frage, was für eine Rakette es war, antworteten sie, daß es sich um eine V-2 handelte, die von den Deutschen entwickelt wurde.

**Neuer schwedischer Oberbefehlshaber**

ost, Stockholm, 30. Dez. Der Oberbefehlshaber der schwedischen Wehrmacht, General Ehnroth, verläßt am 1. April 1944 seinen Posten, den er bereits ein Jahr über die Verwaltung der Militärregierung hinaus innegehabt hat. Sein Nachfolger wird wahrscheinlich Generalmajor Selge Ding.

**Der USA-Präsident leicht erkrankt**

H. Genf, 30. Dez. Der USA-Präsident hat alle Verhandlungen abbrechen müssen, da er an einer Grippe erkrankt ist. Auf ärztlichen Rat soll er das Weiße Haus nicht verlassen.

**Churchill auf Erholungsreise**

H. Genf, 30. Dez. In London wurde heute bekanntgegeben, daß Churchill seinen letzten Aufenhaltsort mit unbestimmtem Ziel verlassen habe. Er will „eine Woche der Erholung im Sonnenlicht“ verbringen, wie es in der Mitteilung heißt.

**Erneuter Terrorangriff auf Berlin**

ah, Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nachdem die Luftangriffe auf Berlin am 29. Dezember durch die Besatzungsmächte der Sowjetunion, der USA, der Briten und der Franzosen von Berlin aus durch die Wehrmacht abgelehrt wurden, sind am 30. Dezember neue Luftangriffe auf Berlin erfolgt. Die Angriffe wurden durch die Wehrmacht abgelehrt.

**Politische Rundschau**

Der Führer verließ das Führerhauptquartier am 30. Dezember um 10 Uhr morgens. Er wird sich in der nächsten Zeit in der Gegend von Berlin aufhalten. Die Angriffe auf Berlin am 30. Dezember wurden durch die Wehrmacht abgelehrt.

**Exhoneriert Euz für Spaniens Heer**

ra, Madrid, 30. Dez. In der Cortes-Sitzung am Mittwoch wurde der Exhonerierungsplan der spanischen Armee für das nächste Jahr genehmigt. Der Plan sieht eine Erhöhung der Ausgaben für die spanische Armee um 10 Prozent vor.

**Spanien verließ das Führerhauptquartier**

Der Führer verließ das Führerhauptquartier am 30. Dezember um 10 Uhr morgens. Er wird sich in der nächsten Zeit in der Gegend von Berlin aufhalten. Die Angriffe auf Berlin am 30. Dezember wurden durch die Wehrmacht abgelehrt.

**Roman von Rudolf Anders**

**Die Tat von gestern**

Er steht von seiner Zeitung auf und blühte sie lange und aufmerksam und wohl auch etwas bestürzt an. „Na, natürlich, ich war auch in Indien“, antwortete er dann. „Küß einmal meine Frau. Es war eine schöne Zeit. Dann hatte ich noch einen Auftrag in Tibet zu erfüllen, eine kleine Zäpferle zu bauen, verstehen Sie, auch nicht auf Wien, denn dort die Welt und die Menschen kennen und verstehen Sie doch.“

„Und da hatten Sie es hier aus — in diesem entlegenen Winkel?“

„Ja, ich hatte es hier aus“, sagt er fest. „Sein Bild drängt zum Fenster, in dessen blauen Rahmen der Kreuz der Welt steht wie ein unendliches, lachendes Bild. „Ich liebe die Verne. Na wurde in ihnen geboren“, er schaut ein paar Sekunden, bis er weiter spricht, „wuchs in ihnen auf, lehrte mich immer nach ihnen, wenn ich fern war, das heißt im Blut, glauben Sie mir.“

„Sind Sie Schweizer?“

Er wendet den Blick nicht vom Fenster, und es dauert eine ganze Weile, bis er spricht. „Es scheint überhaupt, als würde ich mich nicht abnehmen, als es selbst mich.“

„Ich kam in den Kaufmanns- und Welt, in der Nähe von Salzburg. Meine Eltern sind lange tot; ich habe ganz allein.“

Er schweigt. Mit den langen, braunen Händen folter er vorläufig die Zeitung auf und ließ sie schließlich auf den Tisch.

„Wie ist Ihnen eigentlich der Frieden Sie gar nicht? — Man kann sich bitter erkälten, wenn man im März in das Bodensee fährt.“

„Cornelia rüdet er die Decke über ihren Säulen.“

„Es tut mir leid, daß ich Ihnen mit nichts antworten kann. Ich habe hier sehr viel und sehr heftigen, habe nichts als meine Bücher und meine Arbeit. Zum Essen geht es mittags in das Dorf, abends laufe ich mit einer Kleinigkeit beladen — so das, der kleine Schoppenstein.“

„Sie haben Cornelia?“

„Ja, ich habe hier ein wenig primitiv finden, selbstverständlich. Aber ich bin auf solche Weisheit nicht eingerichtet.“

„Sie lächelt.“

„Es gefällt mir hier aber doch sehr aus“, sagt sie einfach.

„Ob er etwas antworten kann, hört man vom Tal herauf das Geräusch eines Autos. Der Chauffeur läßt sich den Wagen lassen; gleich darauf sieht der Wagen vor der Tür des kleinen Hauses. Vorre ist der Fahrer. Frau Schoppenstein ist nicht daheim, antwortete er auf die Frage des Wächters, und um seine Zeit zu verlieren, sei er gleich allein weggegangen. Sie dankt, geht zu Krüger und reicht ihm die Hand.

„Ich hoffe sehr, daß Sie sich recht bald bei uns sehen lassen“, das Minut hier herüber. Mein Vater und meine Mutter werden sich sehr freuen, wenn sie den Mann kennen lernen dürfen, der ihre einzige Tochter aus dem Wasser rettete. — Wann werden Sie uns besuchen?“

„Soweit scheint er doch zu merken, daß er da nicht hin darf abfahren.“

„Ich komme sehr selten nach Valle; aber wenn Sie es wünschen —“

„Ich würde mich freuen“, lächelt Cornelia. Dann nickt sie ihm zu, ihm und der Wirtschaftlerin, wendet sich um und verläßt das kleine Haus abfahren. Sie hat ein wenig allein; wenigstens macht er keine Anstalten dazu.

Er geht zum Fenster und sieht zu, wie das Fräulein den Wagen bestiegt. Vorsam entfernt sich das Auto. Die Frau tritt neben ihn und spricht: „Sehr hübsch, die junge Schoppenstein, nicht? Und sehr, sehr reich. Ich habe einmal gehört, daß sie schon verlobt sein soll, mit einem Großkaufmann aus abeligen Haus — sehr vornehme Familie, wissen Sie, Gefälle sie Ihnen nicht?“

„Ja“, antwortet er und zuckt die Schultern, als sie bei Berlin anlangen. Dieser war natürlich vor der Invasionspläne unverzüglich darüber ins Bild gesetzt worden, wie auch über die Ernennungen, die man hinsichtlich der Kommandoverhältnisse plante.

Die Wirtschaftlerin sieht ihren Herrn stillblickend an, schüttelt den Kopf und geht in die Küche hinein. Ein sonderbarer Mensch ist das, denkt sie sich, während sie mit den Tellerchen in der Küche herumkarrt und sich überlegt, warum der Ingenieur gerade diese verlorene Welt zum Aufenhalt gewählt habe. Inzwischen richtet sie das Abendessen. Als sie in das Wohnzimmer hineingeht, um den Tisch zu decken, sieht der Mann am Fenster und starrt zum weißen Berg empor, der gleich einer mächtigen Burg aus Schnee und Eis über das Tal in den ersten Schichten liegende Tal sich erhebt.

„Ich bin nur neugierig, wann Sie sich einmal aufsehen haben“, lächelt sie fast böse.

„Der Via Palla sei ein böser Berg, mein eigener Schwager hat sich an ihm zu Tode gegeben.“

„Lächelt. Der Via Palla sei der schönste Berg, den es gibt, widerpricht er. Sie tritt neben ihn und schlaf ein Kreuz. „Die Leute sagen, daß er wieder umlagere“, murmelt sie ihm zu.

„In den letzten zwei Monaten hat man mich das Gesicht gesehen am Gipfel.“

„Welches Gesicht?“

„Ich, das weiß ich selbst nicht so genau. Aber man hat schon doch schon erzählt, daß da von zwölf Jahren ein Mensch abgestürzt ist am Gipfel und das man niemals etwas von ihm fand. Und nun sagen die Leute, er müßte noch leben, man hat ihn doch nicht gesehen, aber man hat ihn gesehen.“

„In den letzten zwei Monaten hat man mich das Gesicht gesehen am Gipfel.“

„Welches Gesicht?“

„Ich, das weiß ich selbst nicht so genau. Aber man hat schon doch schon erzählt, daß da von zwölf Jahren ein Mensch abgestürzt ist am Gipfel und das man niemals etwas von ihm fand. Und nun sagen die Leute, er müßte noch leben, man hat ihn doch nicht gesehen, aber man hat ihn gesehen.“

„Haben Sie schon einmal gehört, daß Tote etwas essen?“ lautet er mit leinem Spott.

„Die Leute sagen es.“

„Ja, die Leute sagen viel. Kommen Sie, gute Frau, und richten Sie den Tisch. Sie können dann gehen. Morgen früh werde ich beiseite auf; ich habe auf.“

„Betermann ist von seiner Reise zurückgekommen und hat kaum noch Zeit gefunden, sich richtig umzusetzen, als ihm ein gewisser Schratzenhofer gemeldet wird — Gallus Schratzenhofer, Elektrizitätswerksleiter aus Tendort, Besuch in einer wichtigen und sehr eiligen Sache.“

Betermann kauft. Er weiß, um welche wichtige und eilige Sache es sich handelt, aber er weiß auch sehr wohl die Antwort, die er dem drängenden Besucher geben muß. Er nickt zwar die eben angelegte Jacke über und geht in das Büro hinunter. Da steht ein anderer, kleiner Mann von einigen vierzig Jahren, sieht mehr tot als lebend und läßt ihn rein überfließen seinen Zweifel darüber, daß er in alternder Mann gekommen ist. In den tieferen Augen blickt ein hohes Gesicht. Früher war Schratzenhofer aktiver als jetzt, aktiver und unerschrockener Mensch; seit das Unglück über ihn kam, ist zu dem die häßliche Furcht gekommen. Ein Reden sagte der andere, das Werk wurde über belastet, und eines Tages mußte er froh sein, als Schoppenstein Geld ließ — eben das Geld, das der alte Schoppenstein nun zurückverlangt.

Betermann weiß keinen Haß einen Haß. „Nehmen Sie Platz, Herr Schratzenhofer“, sagt er lässlich, doch mit unsicherer Stimme.

„Ich komme eben von Bern zurück und bin etwas müde von der Reise. Was gibt es?“

„Ich wollte zu Schoppenstein.“

„Derr Schoppenstein ist nicht da. Es kann noch ein paar Tage dauern, bis er zurückkommt.“ (Fortsetzung folgt)

# Die Sonne

31. Dezember

## Der Bismarck-Archipel

In schweren, für die Amerikaner verlustreichen Kämpfen traten die Japaner der Mitte Dezember auf Neu-Pommern gelandeten Abteilung der 6. USA-Armee entgegen. Anderthalb Jahr (seit August 1942) haben die Amerikaner dazu gebraucht, das Vorfeld der Salomonen von den japanischen Außenposten zu säubern und die Truppen des Tenno im Ostzipfel Neuguinea bis nach Finschhafen zurückzuführen. Jetzt haben sie sich Sprung über den tiefen Meergraben und die Dampfer-Straße nach dem Bismarck-Archipel gewagt, und damit ist diese Inselgruppe für die nächste Zeit in den Brennpunkt des südpazifischen Krieges gerückt.

Der kufelförmige Bismarck-Archipel und seine westliche Fortsetzung, die Admiralitäts-Inseln, bilden im Verein mit der Küste Neuguineas die Umgrenzung eines echten Einbruchsmeeeres. Wie immer an solchen Bruchspalten ist die Erde auch hier noch nicht völlig zur Ruhe gekommen. Erdbeben sind häufig, und auf den Inseln haben sich eine Reihe von Vulkanen gebildet, teilweise erloschen und mehr oder weniger verfallen, zum Teil noch in voller Tätigkeit, während wieder andere leicht rauchend oder in trügerischer Ruhe zu schlafen scheinen. Abgesehen von diesen vulkanischen Neubildungen stellt der Inselbogen den Kamm eines abgesunkenen Gebirgsrückens dar, die direkte Fortsetzung des Rawlinsins Gebirges und des nördlichen Ausläufers des Zentralgebirges von Neuguinea. Die Hauptinseln Neu-Pommern (25.000 qkm), Neu-Mecklenburg (13.000 qkm) und Neu-Hannover (1500 qkm) werden von den Briten Neu-Britannien, von den Amerikanern Neu-Hannover, von den Eingeborenen Birara, Tombara und Lavogai genannt. Ihr Klima ist sehr ausgeglichenes, vulkanischer Boden und reichliche Regenfälle schaffen die Bedingungen für üppigste Fruchtbarkeit. Die Inseln sind mit dichtem Urwald bedeckt, der nur auf den Hochflächen von Neu-Pommern stellenweise von offenem Grasland abgelöst wird. Auch finden sich heute (bis zu gewissem Grade) die ursprünglichen Quellen. Vogelwelt und Insekten sind in unzähligen Arten vertreten, ebenso die Reptilien von kleinen Fröschen bis zum Leistenkrokodil und bis zu 3 m langen Rieseneidechsen. An größeren Säugetieren finden sich die wilden Schweine und Hunde, die ursprünglich von Europäern oder Chinesen eingeführt wurden. Die Eingeborenen sind Papuas, jedoch ist die Küstenbevölkerung schon stark mit polyneesischen Elementen durchsetzt und zeigt sich den reineren Inlandbevölkern derart überlegen, daß z. B. auf Neu-Pommern das Wort Baining (Name der Inlandspapas auf der Gazelle-Halbinsel) gleichbedeutend mit „weißer Mann“ sind wahre Bankräuber, geschickte Töper, und was sie mit ihren einfachen Werkzeugen aus Knochen, Muscheln und Steinplättchen in der Anfertigung plastischer Kunstwerke erfindet, rührt immer wieder Staunen hervor. Geheime, vor allem der weit verbreitete Duk-duk, üben nicht nur auf kultischen Gebiet, sondern auch auf die Rechtspflege großen Einfluß aus, den z. B. der deutsche Gouverneur Albert Hüfl für die Verwaltung des Gebietes klug zu nützen wußte.

Das Hauptprodukt der Ausfuhr ist Kopa. Versuche mit dem Anbau von Kaffee und vor allem Kakao erlitten ausgedehnte Ergebnisse. Mit der Übernahme der Kolonie als australisches Mandat riß der wirtschaftliche Aufschwung jäh ab. Australien besetzte die Verwaltung mit Kriegsveteranen, die für kolonialistische Tätigkeit weder Interesse, noch Fähigkeiten besaßen. So wurde z. B. ein Lazarettgehilfe zum Leiter des Gesundheitswesens ernannt. Bald war Rabaul nur noch berüchtigt dafür, daß dort mehr Alkohol vertilgt wurde als an irgendeinem anderen Ort in der ganzen Südsee.

Als die Japaner die Inselgruppe eroberten, wußten sie damit mehr anzufangen. Der ausgezeichnete Naturhafen mit der noch von den Deutschen ererbten Funktion Bitaopa diente ihnen als Flottenstützpunkt für ihre Operationen gegen Britisch-Neuguinea und im Korallenmeer. Hier liegt der Horst der gefürchteten „Sozialkain“, welche der amerikanischen Flotte in den Schlachten bei Guadalcanar, St. Cruz und Bougainville schwerste Verluste zufügten und die Häfen von Queensland bombardierten. Hier stoßen die Truppen des Generals Krüger, der die 6. Armee führt, nicht nur auf Außenposten deren Aufgabe es ist, ohne schwere Waffen im Dschungelgebiet hinter den Widerstand zu leisten und damit der Luftwaffe Gelegenheit zu verderblichen Angriffen gegen die gefährlichen Nachschub zu schaffen. C. F. M.

## Erbswurst und anderes

Den Hahn im Schnappack, so sehen wir auf vergilbten Kupfern und Holzschnitten den Landsknecht vom nördlichen Beutzug zurückkehren. Ein wildes Geschick hat rasche Zeit, da der Krieg den Krieg ernähren mußte, da nicht Feldküchen, Feldbäckereien, Feldschlachtereien für des Soldaten leibliches Wohl sorgen, da er den Leibnieren verdammt engschlän mußte, wenn er nicht selbst zusah, wie er auf recht- oder unrechtmäßige Weise zu dem Seinen kam.

Ganz schlecht ist es ihm dabei — will man den Darstellungen eines Chronisten, des Simplicissimus von Grimmschen, im Lauben schenken — nicht ergangen. Geld klümperte in seinen Taschen und der Maketender hatte volle Körbe und Fässer. Zudem verstanden sich die Weiber, die ihren Männern und Liebsten ins Feldlager folgten und ihnen zumest die Kocharbeit abnahmen, zu helfen.

Auch in der Anfangszeit der stehenden Heere erhielt der Soldat außer dem Brot keine Natu-

ralsverpflegung, sondern war gehalten, sie sich von seinem Sold zu beschaffen. Es war eine aufseherregende Ausnahme, als der Große Preußenkönig dem gemeinen Mann wöchentlich zweimal ein halbes Pfund Fleisch liefern ließ. Archenholz lesen wir hierüber: „Dies Fleischgeschick, obwohl es so bedeutend war, daß im Krieg mehr Knaben geboren wurden, als Mädchen und man hat sich lange mit der Erklärung aufrieben gegeben, daß die Natur aber der liebe Gott oder ein über uns waltendes Geis das nun mal so läge, um die im Kriege gefallenen Männer wieder zu ersetzen. Erst im Zeitalter der Fortschritt und exakten Naturwissenschaften ging man daran, genaue Untersuchungen anzustellen.“

Im Frieden kochten die Soldaten einzeln, zu zweien, dreien oder mehreren, wie sie in ihren Bürgerquartieren untergebracht waren. Der Wirt mußte ihnen außer der Kochstelle und der Feuerung („Sauer und Süß“ (Salz, Pfeffer, Essig) liefern. Bei Übungen und auf dem Marsch wurden sie bisweilen den Bauern „mit Verpflegung“ ins Haus gelegt. So ist es bis in das 19. Jahrhundert hinein geblieben. Erst mit der Übernahme der Geld-, Bekleidungs- und Verpflegungswirtschaft durch die Heeresverwaltung im Zuge der Reorganisation der Armee nach den Unglücksjahren 1806/07 trat in Preußen Wandel ein, setzte sich im Frieden allmählich die Gemeinschaftsverpflegung innerhalb einer Einheit durch.

Im Manöver — wenn man nicht beim Bauern im Quartier lag — behauptete der Feldkessel sein Recht weiter. Aber man belieferte ihn sonstigst jetzt mit allem, dessen er bedurfte. Wie es zu verwenden war, blieb freilich nach wie vor dem Geschick der Truppe überlassen. Die Instruktionbücher besaßen darüber wenig, bestenfalls wie das Kochbuch anzulegen und das Feuer anzufachen sei. Meist fand sich eine der Mutter dahem manches abgesehen oder bei früheren Übungen und Manövern schon praktische Erfahrungen gesammelt hatte. Nicht zu vermeiden war es, daß die Taktik öfter als erwünscht auch dem perlicksten Koch einen Strich durch die Rechnung machte, indem sie zum Aufbruch blies, ehe der Topfhalb gar war, so daß man ihn blutenden Herzens in den Straßenbergen schütten mußte.

Ein gewaltiger Schritt vorwärts war es, als der Berliner Koch Grünberg die Erbswurst, ein Gemisch aus Erbsen-, Bohnen- oder Linsenmehl, Rindfleisch, magerem Speck, Zwiebeln und anderen Gewürzen erfand, die ohne große Vorkenntnisse und Mühen in kürzester Zeit in eine schmackhafte Suppe verwandelt werden konnte.

Die Wende aber brachte die Einführung der Feldküche kurz vor dem Beginn des Weltkrieges. Sie nahm mit einem Schlage dem Landler die Sorge um seines Leibes Nahrung ab. Doch auch sie hatte und hat noch heute ihre Schattenseiten. Sie kann mit ihren Eintopfgerichten nicht allzuviel Abwechslung bieten. So weiß der Feldkessel auch in ihren Zeichen für seine Musestunden keine bessere Beschäftigung, als sich selber etwas zu schmurgeln. Da gibt es je nach der Landschaft, die er durchwandert, in der Stellung und im Jahre leicht, fetts und magere Tage. In den Erzählungen der Uralauer aus allen Himmelsgegenden spielen die abendlichen Brutzelen am offenen Feuer, auf dem Lehmföden der Panjehütten und nach dem Feldkessel der Sommerwägen am Atlantik mit Bergen von Bratkaroffeln in Sonnenblumen, Planneln voll Spiegeleiern oder gar mit einem gebratenen Huhn, einer kausprigen Gans eine große Rolle. Wer Meister des Kochkoffels ist, bei den Kameraden eine Nummer. Denn auch beim Soldaten geht die Liebe durch den Magen.

## Köpfe zur Zeit:

### Ein deutscher Offizier

Ein Kopf wie dieser verrät den zur Führung berufenen Menschen auf den ersten Blick. Innere Disziplin, hohe Intelligenz und eine Kraft, die aus seelischen Quellen schöpft, sprechen uns aus den offenen, weichen Zügen dieses deutschen Offiziers an, der die höchsten Tapferkeitsauszeichnungen trägt, die die Wehrmacht zu vergeben hat. Es ist Oberst Adalbert Schulz, Kommandeur eines Panzerregiments. Er wurde am 20. Dezember 1903 in Berlin als Sohn eines städtischen Angestellten geboren. 1925 trat er in die Polizei ein und wurde 1935 als Oberleutnant in eine Panzerjägerabteilung übernommen. Am Westfeldzug nahm er als Kompaniechef eines Panzerjägerregiments teil und trat sich durch klare Führung und persönliche Tapferkeit hervor. Der Sommer eilte er in dem von feindlichen Panzern im Rücken angegriffenen Schützenregiment zu Hilfe und warf den Feind zurück. Auch bei Philippville zwang er mehrere tragische Panzerkampfwagen zur Uebergabe. Bei Herin warf er einen Angriff feindlicher Panzerwagen zurück, vernichtete drei Tanks und schlug den Rest in die Flucht. Bei Hescamp gelang es ihm, 300 Franzosen gefangenzunehmen, eine feindliche Artillerie-Abteilung und ein Pionierbataillon zu übernehmen, beim Nachschubstab eine Kriegskasse und im Laufe des Abends zehn feindliche Panzerwagen und 100 Lastkraftwagen zu erobern. Das Ritterkreuz wurde ihm verliehen, als er wenige Monate später vergangen. Das Panzerregiment hat unter der Führung von Oberst Schulz weitere Ruhmestaten im Osten vollbracht. Dem Kommandeur wurde nun auch die höchste Ehrung, die Verleihung der Brillanten, zuteil.



Aufn.: Schertl  
Immer wieder riß er seine Division in dem schwierigen, vom Feind zu einer starken und tiefen Befestigungszone ausgebauten und verzeuweit verteidigten Gelände vorwärts. Am 11. Juli zerschlug er in einem beispielhaft geführten Panzerdurchbruch zahlenmäßig überlegene sowjetische Kräfte in starken Hellingen, erzwang die in das feindliche Verteidigungssystem geschlossene Front und führte, obwohl von allen Seiten bedrängt, die Eichenlaub zum bolschewistischen Kräftegruppe Fuß. Fast 600 Gefangene, 83 Geschütze aller Art, über 100 Granatwerfer und schwere Maschinen-gewehre waren neben sonstiger Beute das Ergebnis des Tages. In eilfertigen Kämpfen vernichtete das Regiment Schulz 76 feindliche Panzer. In Anerkennung dieses beispielhaften Panzerdurchbruchs bei Bjelgorod wurde Schulz als dem 33. Soldaten der deutschen Wehrmacht am 8. August 1943 die Schwerter zum Eichenlaub des Eisernen Kreuzes verliehen. Nur wenige Monate sind seither vergangen. Das Panzerregiment hat unter der Führung von Oberst Schulz weitere Ruhmestaten im Osten vollbracht. Dem Kommandeur wurde nun auch die höchste Ehrung, die Verleihung der Brillanten, zuteil.

## Warum im Krieg mehr Knaben?

Neue Forschungsergebnisse von Professor Dr. Ludwig-Halle

Zeit über hundert Jahren ist in Kriegsjahren immer wieder darauf hingewiesen worden, daß im Krieg mehr Knaben geboren werden, als Mädchen und man hat sich lange mit der Erklärung aufrieben gegeben, daß die Natur aber der liebe Gott oder ein über uns waltendes Geis das nun mal so läge, um die im Kriege gefallenen Männer wieder zu ersetzen. Erst im Zeitalter der Fortschritt und exakten Naturwissenschaften ging man daran, genaue Untersuchungen anzustellen.

Die in Deutschland hatten während des Weltkrieges 1914/18 auf die anderen europäischen Staaten eine Steigerung der Knabengeburt zu verzeichnen, und zwar in dem Ausmaße, in dem die Kinder vom Kriege in Mitteleuropa gezogen wurden. In erster Stelle stehen Deutschland und Österreich, dann folgen die anderen kriegführenden Staaten und schließlich die neutralen Staaten, bei denen der Anstieg gering ist und auch erst spät erfolgt. Für Zeitfragen bezug der



Wohnung Dr. v. Westamp, Berlin

Stadtköpfen anzulegen und auszuwerten und nach den Gründen zu forschen. Dabei ergab sich, daß die Kriege von 1800 und 1870 im darauffolgenden Jahre, wenn auch nicht in allen beteiligten Ländern, eine leichte Erhöhung der Geburtenzahl brachten. Das beste Material lieferte der Weltkrieg 1914/18, in dem in Deutschland der Heberfuß an Knabengeburt von 1.055 im Jahre 1915 auf 1.080 im Jahre 1916 anstieg, um dann bis 1927 allmählich wieder auf 1.000 zu fallen. Dabei wird diesen Berechnungen die im Durchschnitt über viele Länder und große Zeiträume errechnete und allgemein anerkannte Zahl zur Grunde gelegt, daß auf 100 Mädchen in normalen Zeiten 105 bis 106 Knaben geboren werden.

Heberfuß an Knabengeburt 2,5 v. H., also rund 25.000 auf eine Million Geburten. Prof. Dr. Ludwig Halle hat nun eine Erklärung dieser merkwürdigen Kriegsauswirkung versucht und die Ergründung letzter Bedingungen mitgeteilt.

Die Umwelt spielt mit bei dem Mechanismus der Geschlechtsbestimmungen aus und kommt zu der Überzeugung, daß entweder durch die Kriegsjahre gesenkt werden oder beim Gemeinwerden weniger männliche Keime zufruchtbar werden. Zur weiteren Klärung des Problems müssen außerdem mancherlei Umwelteinflüsse berücksichtigt werden, für die ein umfangreiches Beobachtungs-material vorliegt. So darf heute als gesichert gelten, daß sich ein höherer Knabengeburt bei eheleichen Heberfuß bei eheleichen Geburten findet, bei eheleichen Geburten und relativ jungen Müttern, bei Geburten in niedrigen sozialen Klassen, bei Ehelingsgeburt und Geburten auf dem Land. In allen diesen Fällen geht mehr dem Knabengeburt-Heberfuß Hand in Hand eine geringe Zahl von Fehl- und Totgeburten. Das gegen ist ein geringerer Knabengeburt bei unehelichen Geburten zu beobachten, bei älteren Geburten und relativ alten Müttern, bei Geburten in niedrigen sozialen Klassen, bei Heberfußgeburt und Geburten in der Stadt, verbunden mit einer höheren Zahl der Fehl- und Totgeburten.

### ... und der Wille zum Kind

Von diesen für einen Knabengeburt-Heberfuß angeführten Möglichkeiten fallen im Krieg die eheleichen Geburten und die Geburten in der höheren sozialen Klasse als geeignete Faktoren weg, weil heute alle Frauen arbeiten, die verheirateten Ehepaare wie die ledigen und die aus höheren sozialen Klassen genau so wie die aus niedrigen sozialen Klassen, so daß für alle diese Frauen im Fall der Schwangerschaft etwa die gleichen Schwangerschaftsbedingungen und die gleichen Umweltbedingungen des Embryos gegeben sind. Wohl aber ist festzustellen, daß infolge der Kriegstraumata und der durch den Krieg bedingten Geburtenbeschränkung ein Mehr an Ehelingsgeburt zu verzeichnen ist, das in einem, wenn auch geringen, Knabengeburt-Heberfuß ergibt. Dazu kommt eine höhere Zahl „gewollter“ Schwangerschaften im Krieg. Es gibt mehr Mütter als sonst, die sich mit der Kraft des Herzens und der Sinne ein Kind wünschen, sich daran freuen und sich deshalb für die arbeitsmäßige Schwangerschaft und alles um, um dem Embryo die denkbar günstigsten Umweltbedingungen zu schaffen. Auch diese Zulauf ergibt ein kleines Plus an Knabengeburt.

### Auf in Hungerjahren

Alle diese Faktoren, die wohl eine geringe Erhöhung der Knabengeburt bewirken, reichen aber längst nicht aus, um den relativ hoch liegenden Heberfuß an Knabengeburt im Krieg zu erklären. Es bleibt also — zu diesem Schluß kommt auch Prof. Dr. Ludwig Halle — nur die Annahme, daß der Heberfuß an Knabengeburt im Krieg auf eine Steigerung gewisser Einflüsse zurückzuführen ist, die sich hauptsächlich auf die weiblichen Keime auswirken, daß also nach der Befruchtung mehr weibliche Keime zugrunde gehen als männliche, was dann naturgemäß zu einer Steigerung der Knabengeburt führt. Wahrscheinlich ist die Ursache dieser Steigerung der weiblichen Einflüsse auf die weiblichen Keime in einer Verringerung der Ernährung während des Krieges zu suchen. Dabei ist es nun keineswegs so, daß jede Mütterernährung in einem Knabengeburt-Heberfuß führt, sondern lediglich der Mangel oder der geringere Konsum des einen oder anderen Nahrungsmittels kann schon jene die weiblichen Keime schädigenden Einflüsse anfallen. Für diese Annahme spricht auch die Tatsache, daß, soweit überhaupt Beobachtungs-material vorliegt, auch Hungerjahre auf einem Heberfuß an Knabengeburt geführt haben, und daß auch Hungerjahre je nach Art der Ernährung eine entsprechende Ergründung geliefert haben. Eine ständige Ernährung kann noch nicht gegeben werden, aber weitere sorgfältige Untersuchungen und Versuche werden eines Tages auch die Frage, warum im Kriege mehr Knaben geboren werden, beantworten können. Adolph Meuer











# MITTELDEUTSCHE TÄGLICHE ZEITUNG

EINZELPREIS 10 PF. 14. JAHRG. NR. 361.

HALLE (SAALE)

FREITAG, DEN 31. DEZEMBER 1943

## Das erfolgreiche Seegefecht in der Biscaya

Sieben britische Zerstörer versenkt - Zwei englische Kreuzer schwer beschädigt

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei dem am Mittwoch gemeldeten mehrstündigen Gefechte in der Biscaya erlitt die britische Marine durch die deutschen Seezweikräfte schwere Verluste. Untere unter der Führung des Kapitän zur See Erdmenger stehenden Zerstörer und Torpedoboote schickten in heftigen und langandauernden Kämpfen die britischen Kreuzer „Glasgow“ und „Enterprise“ und löschten einen von ihnen in Brand. Deutsche Unterseeboote griffen in die Kämpfe ein und torpedierten in schwerlich gefährlichen Situationen sechs britische Zerstörer. Der Untergang von fünf Zerstörern konnte einwandfrei beobachtet werden, der sechste ist ebenfalls als sicher anzusehen. Im Verlauf dieser Geländekämpfe gingen nach heftigstem Kampf gegen artilleristisch überlegene Kreuzer ein deutscher Zerstörer und zwei Torpedoboote mit wachsender Flotte unter. Teile ihrer Besatzungen wurden gerettet. Ein weiterer britischer Zerstörer wurde durch deutsche Unterseeboote in den westlichen Nordatlantik versenkt. Das mit der britischen Marine errenten einen Ausfall von sieben Zerstörern zu beklagen, die für Seebefestigungen dringend benötigt.

E. G. Die Berichte über das Seegefecht in der Biscaya zeugen von der regen Aktivität der deutschen U-Boatenerkräfte und Unterseeboote und von ihrem guten Zusammenwirken. Den deutschen Zerstörer und Torpedoboote ist es in dem Seegefecht gelungen, zwei wertvolle englische Kreuzer, „Glasgow“ und „Enterprise“, erheblich zu beschädigen. Der eine Kreuzer wurde brennend zurückgelassen. Die deutschen Zerstörer und Torpedoboote haben gegenüber den artilleristisch natürlich überlegenen und wesentlich größeren Kanonen den alten Angriffsmittel bewiesen, den sie in diesem Kampfe mit viel Mühelosigkeit und in vielen anderen Fällen erprobt haben.

Der Führer des deutschen Verbandes, Kapitän z. S. Erdmenger, hat sich bei Paris als Zerstörerkommandant das Ritterkreuz erworben. In dem Seegefecht sind ein deutscher Zerstörer und zwei Torpedoboote mit wachsender Flotte untergegangen, aber der Feind hat gleichzeitig durch deutsche Unterseeboote wesentlich schwerere Verluste an Zerstörern erlitten. Die deutschen Unterseeboote, die in den letzten Monaten schon Dutzende von englischen Zerstörern auf dem Westengrund gesenkt haben, konnten in der Biscaya sechs feindliche Zerstörer torpedieren. Der Untergang von fünf dieser Zerstörer ist beobachtet worden, aber der sechste ist noch nicht als sicher festgestellt. Dazu kommt die Versenkung eines britischen Zerstörers durch ein deutsches Unterseeboot weit draußen im Atlantik bei der Newfoundlandbank.

Die Engländer und Amerikaner haben die Sicherung ihrer Seelinie auch in den letzten Monaten nicht im geringsten vernachlässigen können. Die deutschen Unterseeboote bleiben in gleicher Weise wie die U-Boatenerkräfte handig am Feind und lassen keine Gelegenheit vorübergehen, die feindlichen Seezweikräfte zu lähmen. Der Seekrieg bleibt nicht ohne Opfer, wie vor wenigen Tagen der Untergang des Schlachtschiffes „Scharnhorst“ zeigt hat. Aber die deutsche Seestreitmacht bleibt handig und überlegen. Die Seezweikräfte sind in jedem Monat ihre Verrentungsliste weiter vergrößern. Mit dem Erfolg aus Gründen der Geheimhaltung nicht berichtet werden, um so einflussreicher sind denn Geschäfte wie jetzt die Verrentung von sieben britischen Zerstörern auf einen Schlag.

UK. Die Bedingungen des Kampfes, den unsere U-Boote hier und dort und immer gewonnen. Aus dem Munde unserer Gegner ist uns zu vielen Malen die übertragende Bedeutung des Seekrieges bestätigt worden. In der Tat ist die Verrentung dieses oder jenes Schiffes ein wichtiger Bestandteil der Schlacht auf den Meeren abhängig gemacht. Von der Schlacht um Midway und der Verrentung von der Schlacht, die unsere Unterseeboote austragen. Schwer wurden

Dr. Goebbels spricht zur Jahreswende dnk. Berlin, 30. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels hat am Donnerstag zur Jahreswende eine Ansprache an das deutsche Volk. Die Rede wird um 20 Uhr über alle deutschen Sender übertragen.

die durch die Weltmeere laufenden Lebensstränge des Feindes von unteren U-Booten angeht. Mit tiefer Erörterung reagiert der Feind, der sich lebensgefährlich bedroht sah. Die Sinne seiner Erfinder und Wissenschaftler mühten sich vergeblich, eine Abwehr zu finden gegen den währenden Angriff. Seine Zerstörer und Angreifer entwarf und konstruierte, seine Waffen sind mit Neubauten bis zur Grenze des Möglichen ausgestattet. Hochempfindliche Drüsenorgane sollen unsere U-Boote schon auf große Entfernung aufspüren. Mehrere Luftschiffe haben ein dichtes Beobachtungsnetz über die Meere gewoben. Mehrfach verhärtete Kreise schneller und manövrierfähiger, schwer bewaffneter Besatzungsbünde die Erde. Vom Geleitang auf geführte Flugzeuge verstärken in erheblicher Zahl.

## Der Durchbruchversuch im Raum Shtomir-Korosten

In elastischer Kampfführung dieucht der feindliche Offensiv abgefohrt

dnk. Berlin, 30. Dez. Die Entwicklung an der Ostfront erweitert nach außen einer Woche der härtesten Kämpfe, das die Hauptaufgabe der Wehrmacht im Kampfraum von Shtomir-Korosten angeht wurde. Die alte Verteidigung der bolschewistischen Offensiv im Bereich sollte mit besonderer Behemung wieder aufzubauen.

In den Tagen der langen Nächte geht wieder ein Jahr zur Neige. Die Hoffnungen, die wir dem letzten Jahre zu Beginn auf den Weg mitgaben, d. h. die auf einen entscheidenden Sieg, haben sich noch nicht verwirklicht. Ja, wir sagen nicht zuviel, wenn wir dieses Jahr als ein solches schwerster Prüfungen für unser deutsches Volk bezeichnen. Schon der Beginn brachte uns die schweren Tage von Stalingrad, jenes Heldenkampf für die Ehre unserer Waffen, jenes Bekenntnis unserer Soldaten zur Kameradschaft, das sie mit dem Tode befestigten. Dann kam der Rückschlag in Afrika, dann der Verrat einer das italienische Volk missbrauchenden Königsclique mit seinen schwersten seelischen Belastungen. Es kam das ganze Jahr hindurch jene Kette bestialischer Luftangriffe, die unser Volk nimmer mitten hineinstellte in den Kampf um das nackte Leben, wie er uns früher nur in ähnlicher Grausam-

keit aus mittelalterlichen Schilderungen erinnerlich ist.

So ist dieses Jahr eine Zeitspanne gewesen, in der unser Volk buchstäblich auf dem Amboss gelegen hat. Aber so wie der Stahl, vom Hammer getroffen, eine Zerreißprobe durchmachen muß, um entweder zu zerspringen, oder aber härter, elastischer und widerstandsfähiger zu werden, so hat unser Volk einen Prozeß durchgemacht und macht ihn heute noch durch, den wir verstandesmäßig noch vor einem Jahr nicht hätten erlassen können.

Was dieser Wandlung unseres Volkes einen besonderen Charakter verleiht, ist einmal die Tatsache, daß das Einzelschicksal, so sehr es auch die Menschen und Familien in unserem Volk erschüttert haben mag, fast vollständig zurückgetreten ist hinter das Gesamtschicksal unseres Volkes. Was haben wir nicht in diesem Jahre an Schicksalsschlägen für einzelne Familien erlebt! Und doch, es hat diese nicht niedergeworfen. Sie haben die Frage nach Leben oder Untergang in einem schweren, aber das überwindenden Seelenkampf mit einem klaren Bewußtsein zum Leben beantwortet und stehen heute als Kämpfer des Volkes wieder auf ihrem Posten, vielfach lester denn je.

Das weitere stellen wir das Erwachen eines unbändigen Selbstgefühls fest. Das ist der große Gewinn dieses Jahres. Nach den schweren Bombennächten haben niemals die Menschen resigniert beiseite gestanden. Am nächsten Morgen haben sie wieder aufzubauen begonnen, was ihnen die Bomben des Nachts heulen haben. Niemals haben diese Menschen verzagt. Ja, es ist fast so, als ob die Zerstörung der materiellen Güter sie freier, unabhängiger und selbstbewußter gemacht hätte, als ob sie das Volk noch aktiver gemacht und das seelische Gleichgewicht vergrößert hätte. Not und Gefahr haben hier Werte geweckt, die in vielen bis dahin schlummerten. Dieser Wandel ist wie ein Bekenntnis zu allem Wahren, zu allem Echten und Tiefen.

So wie der Soldat, der zum ersten Male über der Schlacht kommt, sich selbst Rechenschaft ablegt über seinen inneren Wert und sich die Frage beantwortet, ob er vor sich selbst bestehen hat oder versagt, so müssen heute Menschen, die niemals glauben, daß sie einmal vor einer solchen Entscheidung stehen würden, diesen inneren Wandel durchmachen und an sich einen Prozeß erleben, bei dem sie oft als Endergebnis über sich hinauswachsen.

Ein Drittes ist es, was uns dieses Jahr noch lehrt. Hierzu ein Beispiel aus der Natur: Im den Segen einer Ernte einzuholen, bedarf es nicht nur der schönen Tage, bedarf es nicht nur des milden Regens und der warmen, trocknenden Sonne. Nein, um den Segen einer Ernte hereinzuholen, muß im Wechsel des Jahreslaufs auch vieles ertragen werden, was scheinbar nicht hierzu gehört und was dem oberflächlichen Beobachter sogar als schädlich erscheint. Es bedarf der wärmenden Sonnenstrahlen, es bedarf des Regens, es bedarf aber auch des Sturmes und des Eises und des klirrenden Frostes. Dies alles gehört genau so dazu wie die Tage des Regens in wärmender Sonne und der frohen Ernte selbst. Genau so empfindet unser Volk, daß es nur siegen kann, ja daß es nur siegen darf, wenn es durch Ertragen schwerster Belastungen sich dieses Sieges würdig erweist.

So haben wir alles in diesem letzten Jahre durchlebt und sind unerschütterlich im Glauben an die Kraft unseres Volkes und an den Erfolg unserer Waffen geblieben. Mit diesem Glauben treten wir ein in das neue Jahr und wissen, daß es neue, schwere Prüfungen für uns bereithält. Aber wir vertrauen auf die Gerechtigkeit der Vorsehung in der Gewißheit, daß das kommende Jahr uns dem Endziel näherbringen wird. Dieser gemeinsame Glaube gibt uns die Kraft zur Lösung jedweder Aufgabe. Er gibt uns die bedingungslos Vertrauen zu unserem Führer, der sich immer an der Spitze in den Stunden allerhöchster Gefahr. Der totale Krieg hat die Freiheit eines jeden einzelnen zunächst aufgehoben. Wir wollen heute auch keine Freiheit des einzelnen, denn wir können nur die Freiheit der Gemeinschaft erkämpfen, wenn wir uns unserer eigenen Freiheit begeben. Die größtmögliche Freiheit des einzelnen ist nur möglich, wenn vorher die Freiheit der Gemeinschaft sichergestellt ist. Der Kampf um die Freiheit des Volkes ist gleichzeitig auch der Kampf um unsere Ehre. Ein Kapitulation gibt es hier niemals! Indem unser Volk im Jahr 1923 sich in seiner Verzweiflung nicht dem Bolschewismus in die Arme warf, hat es sich, ohne sich dessen klar bewußt zu werden, zum Leben und zum Kampf bekennt.

So hat im verflochtenen Jahr unter dem harten Druck unserer Feinde vor uns sich unser Volk im Inneren lester zusammengeschlossen und in diesem Zusammenschluß das



Der zweite Schwerpunkt des Winterkampfes im Raum von Shtomir-Korosten ist die Änderung seiner Struktur auf. Hier gelang es den zur Wehr eingelegten deutschen Divisionen in energischer, lebendig geführter, Zerschlagung der feindlichen Offensiv. In der Tat, alle Angriffsunternehmungen des Feindes zu vereiteln. Die Vertheidigung des Shtomir-Korosten, die in der gleichen Zeit, in der der Angriff im Shtomir-Korosten im Raum von Shtomir-Korosten im großen Maßstab die deutschen Angriffe in und mit unvermindelter Energie ertragen werden. Während die Stellung durch Umfögelung auszuheben werden soll, stehen die feindlichen Angriffe, ihre beträchtlich durch die Abwehr von Shtomir-Korosten. Die deutsche Wehr reagiert in dem von den Bolschewisten erzwungen auf die Mammudimensionen im Stoß. Dieser wird im Gegenstand und während sich noch die Hauptkräfte, großer, freigesetzt die beiden feindlichen Fronten in einander und spielen sich in veräufende, aber bald als korumbare Zusammenhänge ein.

## es an den Führer

Gauleiter an den Führer folgende

Wenn zum fünften Male in diesem Kampfe die Neujahrsglocken über deutsches Land ihren Ruf erschallen lassen, dann gehen die Gedanken und heißen Wünsche unseres Volkes hinaus zu Ihnen und zu unseren tapfer kämpfenden Truppen, um Sie, mein Führer, zu grüßen. Aus übervollem Herzen steigen dann die Gebete empor um Kraft für Sie und für uns, um ein starkes, unverzagtes Herz für unser Volk. Denn das das Jahr unserem Volke auch ein Leid aufgebürdet hat, was es ihm an Blut und Gut genommen hat, es hat ihm einen inneren Reichtum geschenkt, den unverlierbaren Besitz jener Gewißheit, in einem uns von unseren Gegnern aufgezwungenen, erbarmungslosen Kampfe bestanden zu haben. Die Heimat hat sich in diesem Jahre der Front würdig gezeigt und diesen Beweis nicht nur mit ihrer Hände Arbeit, nicht nur mit dem eigenen Blut, sondern mit der Kraft ihres Gemütes erbringen dürfen. In Ihnen, mein Führer, aber hat unser Volk wiederum in vielen entscheidenden Stunden seinen wertschätzenden Führer und Gestalter seines Schicksals erkennen dürfen, dem es in tiefstem Vertrauen ergeben ist. Was Sie, mein Führer, draußen unseren Soldaten vorleben und was diesen jene fast übermenschliche Kraft zum Durchhalten verleiht, das hat nun auch die Heimat erweisen müssen, und sie hat überall, wo sie vor diese letzten Fragen gestellt wurde, bestanden. In diesem Jahre ist mehr denn je der nationalsozialistische Gedanke der Deutschen in den rauchenden Trümmern unserer schönen Städte auf die härteste Probe gestellt worden. Die Kraft zur Bewahrung konnte erst kommen, als wir die Unabwendbarkeit dieses gnadenlosen Ringens erkannten. Aus dieser Erkenntnis wächst uns auch heute die Gewißheit, daß wir alles, was auch an Aufgaben das neue Jahr noch im Schoße der Zukunft birgt, unter Ihrer Führung meistern werden. Möge die Vorsehung, die uns diesen gewaltigsten aller Kriege zu führen als Aufgabe gestellt hat, Sie in Ihren Schutz nehmen. Mögen die Ströme der Kraft und des Vertrauens zwischen Ihnen und unserem Volk immer stärker werden. Dann möge in diesem Jahre die Stunde kommen, wo die Neujahrsglocken zu Siegesglocken werden.

In diesem Glauben und dieser Gewißheit grüßt Sie, mein Führer, der Gau Halle-Merseburg in tiefer Dankbarkeit, in unwandelbarer Hingabe und mit zäher Entschlossenheit, das kommende Jahr zum Jahre des Sieges werden zu lassen.

Hell mein Führer!  
Hyppe  
Gauleiter.